

MEISTERWERKE DER

SCIENCE FICTION

Das Buch

Gigantische Raumschiffe erscheinen über den Städten der Erde. Die Außerirdischen, die »Overlords«, sind den Menschen technisch und moralisch weit überlegen, stehen jedoch ihrerseits im Dienst einer übergeordneten Macht. Sie haben den Auftrag, die Menschheit auf eine höhere Entwicklungsstufe zu führen. Als Erstes verbieten sie gewalttätige Auseinandersetzungen und erzwingen die Bildung einer Weltregierung. Die Overlords halten die Fäden in der Hand – doch sie weigern sich beharrlich, sich den Menschen zu zeigen. Viele Jahre später ist auf der Erde ein neues, utopisches Zeitalter angebrochen. Und es kommt der Tag, an dem sich die Overlords zu erkennen geben ...

»Packend, logisch, glaubhaft, prophetisch – Arthur C. Clarkes visionärer Roman ist einer der größten Klassiker der Science Fiction.«
Los Angeles Times

Der Autor

Arthur C. Clarke zählt neben Isaac Asimov und Robert A. Heinlein zu den größten SF-Autoren des 20. Jahrhunderts. Geboren 1917 in Minehead, Somerset, entdeckte er die Science Fiction durch die Bücher von H. G. Wells und Olaf Stapledon. Nach dem Zweiten Weltkrieg, in dem er als technischer Offizier der Royal Air Force diente, studierte er Physik und Mathematik am King's College in London. Gleichzeitig betätigte er sich als Autor: 1946 erschien seine erste Story im SF-Magazin *Astounding*, sein erster Roman zwei Jahre später. In den folgenden Jahrzehnten veröffentlichte er nicht nur weitere preisgekrönte Erzählungen und Romane, sondern auch etliche populärwissenschaftliche Artikel und Bücher, in denen er viele technische Entwicklungen vorwegnahm. Clarke starb im März 2008 in seiner Wahlheimat Sri Lanka.

MEISTERWERKE DER

SCIENCE FICTION

Arthur C. Clarke

Die letzte Generation

Roman

**Mit einem Vorwort von
Peter F. Hamilton**

Überarbeitete Neuausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der englischen Originalausgabe

CHILDHOOD'S END

Deutsche Übersetzung von Else von Hollander-Lossow

Neu durchgesehen und vollständig überarbeitet

von Bernhard Kempen

Deutsche Übersetzung der Vorworte und des ersten Kapitels

von Bernhard Kempen

Das Umschlagbild ist von Michael Whelan



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete

FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright* liefert

Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

5. Auflage

Redaktion: Alexander Martin

Copyright © 1953, 1990 by Arthur C. Clarke

Copyright © 2002 des Vorworts by Peter F. Hamilton

Copyright © 2003 der deutschsprachigen Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

<http://www.heyne.de>

Printed in Germany 2011

Umschlaggestaltung: Hauptmann und Kompanie

Werbeagentur, München - Zürich

Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-87534-0

Vorwort

von Peter F. Hamilton

Ich werde häufig nach meinen Einflüssen gefragt – und diese Frage führt unvermeidlich dazu, dass ich wie der schwitzende Kandidat einer Quizshow verzweifelt mein Gedächtnis nach Namen durchforste. Meistens weiche ich einer direkten Antwort aus und sage einfach: Natürlich die Klassiker. Gut, dann nennen Sie uns die Klassiker. Und an dieser Stelle gehört der Name Arthur C. Clarke immer zu den Ersten, die ich aufzähle.

Damit stellt sich allerdings die Frage: Was definiert einen klassischen Autor? Und im vorliegenden Fall die etwas genauere Frage: Wodurch wird ein Buch zu einem Klassiker?

Bei Sir Arthur ist die Antwort zum Glück verhältnismäßig einfach. Die lange Zeitspanne seiner Tätigkeit als Schriftsteller und die große Anzahl seiner Bücher und Kurzgeschichten demonstrieren überzeugend, dass er einen produktiven und faszinierenden Geist besitzt. Wie jemand in seinem Leben so viele Ideen hervorbringen kann, wird mir für immer ein Rätsel bleiben. Und dabei ist es ja nicht geblieben, denn er hat es stets geschafft, diese Ideen zu Romanen und Erzählungen zu verarbeiten, die sich spannend und unterhaltsam lesen.

Womit wir bei den Inhalten oder etwas genauer bei den Themen wären, die am häufigsten in seinen Texten wiederkehren. In einer Welt, die zu viele Dystopien hervorgebracht hat, engagiert sich Sir Arthur für den menschlichen Geist. Und durch die Lektüre seiner Romane gewinnt man stets eine positivere Sicht auf die Zukunft.

Obwohl ›Childhood's End‹ (›Die letzte Generation‹) zu seinen früheren Werken gehört, ist das Buch ein hervor-

ragendes Beispiel, wie er diese Themen zusammenbringt – und dem Leser etwas mitgibt. In diesem Buch stellt er die Menschheit als eine Spezies dar, die etwas Besonderes hat, etwas, das sie von allen anderen Lebewesen, die die Milchstraße bevölkern, abhebt. Eine Vorstellung, die wir alle mit einem chauvinistischen Lächeln quittieren können. Es scheint sich um die Weiterentwicklung einer Idee zu handeln, die erstmals in seiner Kurzgeschichte ›Rescue Party‹* (1946 in dem Magazin *Astounding Science Fiction* erschienen) erkundet wurde. Dort müssen die Außerirdischen, die unsere Erde vor einer Supernova retten wollen, schließlich feststellen, dass wir durchaus in der Lage sind, uns selbst zu retten.

Im vorliegenden Buch ist es jedoch unsere Einzigartigkeit, durch die das höchste Ziel der menschlichen Entwicklung erreicht wird. Wir erhalten einen verlockenden Ausblick auf das, was aus uns werden könnte. Diese Transzendenz ist ein zentrales Thema des Romans – ein Thema, das Sir Arthur im Laufe der Jahre immer wieder aufgegriffen hat, am deutlichsten in ›2001 – A Space Odyssey‹ (›2001 – Odyssey im Weltraum‹), seinem vermutlich bekanntesten Werk.

Ich persönlich ziehe die Art und Weise vor, wie er es in ›Childhood's End‹ verarbeitet hat. Was das Buch für mich so interessant macht, ist die Tatsache, dass wir diesen fantastischen Zustand der menschlichen Weiterentwicklung nicht durch Anwendung jener Formen des technischen Fortschritts erreichen, die von modernen Science-Fiction-Autoren bevorzugt werden. Hier gibt es keine Nanotechnik, keine Unsterblichkeit durch genetische Manipulation, kein Download des Geistes in eine Maschine. Das Wachstum, die Evolution zu einem höheren Zustand, kommt aus unserem Innern. Und nicht nur das, sie wird außerdem mit

* Deutsch unter dem Titel ›Rettungsmission‹, in: Arthur C. Clarke: ›Ein Treffen mit Medusa‹ (Bergisch Gladbach, 1986).

unserer Mythologie und unserem Umgang mit dem Übernatürlichen in Verbindung gebracht. Die Botschaft ist klar und allgemein verständlich: Wir alle besitzen das Potenzial, mehr aus unserem Leben zu machen, viel mehr.

Sir Arthur hat einmal gesagt, dass Science Fiction etwas ist, das geschehen könnte – aber eigentlich wünscht man sich nicht, dass es tatsächlich geschieht. Fantasy dagegen ist etwas, das niemals geschehen könnte – aber häufig wünscht man sich, dass es geschehen würde.

Nach Sir Arthurs eigener Definition ist ›Childhood's End‹ also ein Fantasy-Roman. Aber es handelt sich um engagierte Fantasy, wenn Sie so wollen, Fantasy, die dem Leser jenen *Sense of wonder* vermittelt, den nur die beste Science Fiction hervorbringen kann.

Der Engländer Peter F. Hamilton ist einer der erfolgreichsten SF-Autoren unserer Zeit. Insbesondere sein ›Armageddon‹-Zyklus begeistert Millionen von Lesern rund um die Welt.

DIE LETZTE GENERATION

Einführung

›Childhood's End‹* habe ich von Februar bis Dezember 1952 geschrieben und im Frühjahr 1953 gründlich überarbeitet. Der erste Teil basiert auf einer früher entstandenen Kurzgeschichte, ›Guardian Angel‹**, die 1950 im Magazin *New Worlds* veröffentlicht wurde, nachdem sie in beträchtlichem Ausmaß von James Blish redigiert worden war.

Ich erwähne diese Daten, um die Geschichte in die richtige historische Perspektive zu bringen, da die überwiegende Mehrheit der heutigen Leser noch gar nicht geboren war, als die Erstausgabe am 24. August 1953 bei Ballantine erschien. Der erste Satellit, der die Erde umkreiste, sollte vier Jahre später starten – doch selbst die größten Optimisten unter den Anhängern der Weltraumfahrt konnten sich nicht vorstellen, dass dieses Ereignis so kurz bevorstand. Unsere Hoffnung konzentrierte sich auf einen Zeitpunkt ›etwa um die Jahrhundertwende«. Hätte mir damals jemand gesagt, dass ich noch vor Ablauf des folgenden Jahrzehnts aus fünf Kilometern Entfernung beobachten würde, wie das erste Raumschiff zum Mond startet, hätte ich ihn ausgelacht.

* Wörtlich: ›Das Ende der Kindheit‹. Die deutsche Erstausgabe erschien 1960 unter dem Titel ›Die letzte Generation‹ im Gebrüder Weiß Verlag in der Übersetzung von Else von Hollander-Lossow. Seitdem wurde der Roman mehrmals von deutschen Taschenbuchverlagen nachgedruckt. Für die vorliegende Ausgabe wurde die Übersetzung gründlich bearbeitet und um die zuvor gekürzten Passagen erweitert. – *Anm. d. Übers.*

** Deutsch unter dem Titel ›Schutzengel‹, in: Michael Görden (Hrsg.): ›Fremde aus dem All‹ (Bergisch Gladbach, 1982). – *Anm. d. Übers.*

Dieses Buch war also bereits sechzehn Jahre alt, als Armstrong und Aldrin im Meer der Ruhe landeten und der Wettlauf zwischen den USA und der UdSSR – mit dem die ursprüngliche Fassung von ›Childhood's End‹ begann – entschieden wurde. Aus diesem Grund habe ich beschlossen, die Handlung ins nächste Jahrhundert zu verlegen. Ich hatte die Arbeit bereits zur Hälfte erledigt, als am zwanzigsten Jahrestag der Mondlandung von Apollo 11 bekannt gegeben wurde, dass nun der Mars eines der Ziele des US-amerikanischen Raumfahrtprogramms sei. Vielen Dank, Präsident Bush, für diese Bestätigung!

Als ich dieses Buch in den frühen fünfziger Jahren schrieb, war ich sehr von den Beweisen für jene Phänomene beeindruckt, die im Allgemeinen als paranormal bezeichnet werden, sodass ich sie als Hauptthema der Geschichte benutzte. Vier Jahrzehnte später, nachdem ich mehrere Millionen Dollar aus dem Fundus von Yorkshire Television dafür ausgegeben habe, um Recherchen für meine Fernsehsendungen *Mysterious Worlds* und *Strange Powers* zu betreiben, kann ich mich nur noch als absoluten Skeptiker bezeichnen. Ich habe zu häufig erlebt, wie sich Behauptungen in Luft auflösten und Beweise als Fälschungen entpuppten.

Ein Beispiel: Obwohl ich mich kaum noch im Einzelnen an jenen hektischen und chaotischen Tag mit Arthur Koestler, John Taylor, David Bohm und John Hasted im Birkbeck College im Jahr 1974 erinnern kann, vermute ich, dass Uri Gellers Darstellung in seinem Buch ›My Story‹ (›Mein wundervolles Leben‹) recht akkurat ist: »Zu jener Zeit schien Arthur Clarke all seine Skepsis verloren zu haben. Er sagte etwas wie: ›Mein Gott! Die Voraussagen haben sich bewahrheitet! Genau darüber habe ich in Childhood's End geschrieben ... Die Zauberkünstler und Journalisten, die nicht daran glauben, sollten Augen und Ohren aufsperrern oder den Mund halten. Falls sie nicht in der Lage sind, dieselben Ergebnisse wie Geller unter den-

selben streng kontrollierten Bedingungen abzuliefern, sollten sie keine weiteren Einwände vorbringen.«

Angesichts des Chaos und der überstürzt vorbereiteten Zusammenkunft ist die Formulierung »streng kontrollierte Bedingungen« lächerlich. Doch der letzte Satz bringt die Sache auf den Punkt, weil genau das geschah (siehe zum Beispiel James Randis Buch ›The Magic of Uri Geller‹). Dennoch muss ich eine leise Sympathie für Uri eingestehen. Obwohl er überall auf der Welt eine Menge verbogenes Besteck hinterließ und den Ruf vieler Menschen beschädigte, sorgte er während einer schwierigen, unglücklichen Zeit für die dringend benötigte Unterhaltung.

Als die Erstausgabe von ›Childhood's End‹ erschien, reagierten viele Leser verblüfft auf die nach der Titelseite eingefügte Aussage »Die in diesem Buch zum Ausdruck gebrachten Ansichten stellen nicht die des Autors dar«. Das sollte keineswegs ein dummer Scherz sein. Ich hatte kurz zuvor das Buch ›The Exploration of Space‹ veröffentlicht und darin ein optimistisches Bild unserer künftigen Expansion ins Universum gezeichnet. Und nun brachte ich ein Buch heraus, in dem es hieß: »Die Sterne sind nicht für den Menschen.« Ich wollte nur vermeiden, dass jemand dachte, ich hätte meine Ansichten widerrufen.

Heute würde ich diese Erklärung gerne auf 99 Prozent des »Paranormalen« (schließlich kann nicht *alles* Unsinn sein) und 100 Prozent aller so genannten UFO-Begegnungen beziehen. Ich wäre zutiefst bestürzt, wenn dieses Buch die Leichtgläubigen noch weiter auf Abwege führen würde – nachdem sie ohnehin von den Medien auf zynische Weise ausgenutzt werden. Buchhandlungen, Zeitschriftenläden und Rundfunksender sind bereits mit dümmlichem Unsinn über UFOs, parapsychische Kräfte, Astrologie, Pyramidenenergie oder »Channelling« überschwemmt. Es gibt nichts, was zu dumm ist, um nicht in den letzten Zuckungen der Dekadenz des *fin de siècle* verbreitet zu werden.

Bedeutet dies, dass ›Childhood's End‹ – in dem es sowohl um das Thema des Paranormalen als auch der Besucher aus dem All geht – heute keine Relevanz mehr besitzt? Ganz und gar nicht! Es handelt sich um ein fiktives Werk! Wir können nach wie vor H. G. Wells' ›The War of the Worlds‹ (›Der Krieg der Welten‹) mit Genuss lesen, obwohl Woking im Jahre 1898 nie von den Marsianern gegrillt wurde – oder New Jersey im Jahre 1938*. Und wie ich häufiger, als ich mich erinnern kann, gesagt habe, besteht für mich kaum ein Zweifel, dass es im Universum vor Leben nur so wimmelt. Das SETI-Projekt (›Search for Extraterrestrial Intelligence« – die Suche nach außerirdischem Leben) ist inzwischen eine anerkannte Disziplin der Astronomie. Dass es eine Wissenschaft ohne Forschungsgegenstand ist, sollte uns weder überraschen noch enttäuschen. Denn erst seit einem halben Menschenalter besitzen wir die Technik, um in den Weltraum zu horchen.

Kurz nach der Veröffentlichung kamen die ersten Angebote, ›Childhood's End‹ zu verfilmen, und seitdem ist der Stoff durch zahllose Hände gegangen und von ebenso zahllosen Drehbuchautoren bearbeitet worden. Einer davon war mein alter Freund Howard Koch, über den ich kürzlich zu meiner Freude erfuhr, dass er das berühmte Skript, das er für Orson Welles schrieb (siehe vorigen Absatz), für eine sechsstellige Summe verkaufen konnte.

Informationen zufolge, die ich kürzlich aus den Hollywood-Gulags erhielt, wird ›Childhood's End‹ gegenwärtig zum Zweihundertfachen des völlig angemessenen Honorars gehandelt, das ich 1956 für den Roman erhielt. Und falls ich es niemals auf die große Leinwand schaffen sollte, haben Millionen von Menschen zumindest eine recht beeindruckende Variation des Themas in der zweiten Folge

* In Orson Welles' Hörspiel-Fassung von ›The War of the Worlds‹. – *Anm. d. Übers.*

der Fernsehserie *V* (*V - Die außerirdischen Besucher kommen*) gesehen.

Ich muss zugeben, dass ich mich beim Betrachten der ersten Staffel von *V* nur wenig beschwichtigt fühlte, als man sich im Dialog auf mich bezog. Dann erinnerte ich mich daran, dass Ted Sturgeon schon vor längerer Zeit das Urheberrecht auf diese Szene erworben hatte. Im Jahr 1947 (!) schrieb er eine Kurzgeschichte mit dem unvergesslichen Titel *‘The Sky Was Full of Ships’**, der gleichzeitig der letzte Satz war: »Der Himmel war voller Schiffe.«

Ich hatte kaum diesen Absatz geschrieben, als in meinem Gehirn eine weitere Erinnerung explodierte: Mehrere Jahre vor Teds Geschichte hatte ich selbst eine solche Szene erlebt. Nein, ich bin nicht plötzlich verrückt geworden, weil ich zu viel Science Fiction schreibe ...

Es war an einem wunderschönen Sommerabend im Jahr 1941. Ein Freund nahm mich nach London mit - der inzwischen verstorbene Val Cleaver, der genauso wie ich ein begeistertes Mitglied der British Interplanetary Society und in den Jahren nach dem Krieg Chefingenieur der Raketenforschungsabteilung von Rolls-Royce war.

Hinter uns ging die Sonne unter und es waren noch zwanzig Meilen bis zur Stadt. Als wir über eine Anhöhe fuhren, erlebten wir einen Anblick, der so unglaublich war, dass Val den Wagen anhielt. Es war gleichzeitig schön und ehrfurchtgebietend, aber ich hoffe, dass keine künftige Generation je wieder so etwas sehen wird:

Hunderte von silbrig glänzenden Sperrballons in Form rundlicher Torpedos hingen am Himmel über London. Und als sich die letzten Strahlen der Sonne auf ihren Hülsen brachen, sah es für einen Moment wirklich so aus, als wäre eine Flotte von Raumschiffen über der Stadt in Posi-

* Deutsch unter dem Titel *‘Tausend Schiffe am Himmel’*, in: Theodore Sturgeon: *‘Tausend Schiffe am Himmel’* (München, 1974). - *Anm. d. Übers.*

tion gegangen. Eine ganze Weile träumten wir von der ferneren Zukunft und verdrängten jeden Gedanken an die Bedrohungen, gegen die diese Luftabwehr errichtet worden war.

Vielleicht entstand in diesem Augenblick die Idee zu ›Childhood's End‹.

Arthur C. Clarke

Anmerkung: Vom ersten Kapitel abgesehen wurden keine Änderungen am Text von ›Childhood's End‹ vorgenommen. Ab Kapitel 2 geht es genauso wie in der Erstausgabe von 1953 weiter.

ERSTER TEIL

**Die Erde
und die Overlords**

1

Bevor sie zur Startrampe flog, ging Jelena Ljachowa jedes Mal das gleiche Ritual durch. Unter den Kosmonauten, die so etwas taten, war sie nicht die Einzige, obwohl nur wenige darüber sprachen.

Es war bereits dunkel, als sie das Verwaltungsgebäude verließ und an den Kiefern vorbeiging – bis sie die berühmte Statue erreichte. Der Himmel war kristallklar, und vor kurzem war ein strahlender Vollmond aufgegangen. Automatisch konzentrierte sich Jelenas Blick auf das Mare Imbrium, und sie dachte an die Wochen des Trainings in der Armstrong-Basis zurück – die heutzutage als »Kleiner Mars« bekannt war.

»Du bist gestorben, bevor ich geboren wurde, Juri – damals, während des Kalten Krieges, als unser Land noch unter dem Schatten Stalins lag. Was hättest du gesagt, wenn du all die fremden Sprachen hören könntest, die heute im Sternenstädtchen gesprochen werden? Ich glaube, du wärst sehr glücklich gewesen ... Ich *weiß*, dass du glücklich gewesen wärst, wenn du uns jetzt sehen könntest. Inzwischen wärst du ein alter Mann, aber du könntest noch am Leben sein. Welch eine Tragödie, dass du – der erste Mensch im Weltraum – nicht mehr erleben konntest, wie Menschen auf dem Mond spazieren gehen! Aber auch du musst vom Mars geträumt haben ... Und nun sind wir bereit, hinauszufiegen und das Neue Zeitalter zu eröffnen, von dem Konstantin Ziolkowski bereits vor hundert Jahren geträumt hat. Wenn wir uns wiedersehen, werde ich dir viel zu erzählen haben.«

Sie befand sich bereits auf dem Rückweg zu ihrem Büro, als ein Bus mit einer Ladung verspätet eingetrossener Touristen anhielt. Die Türen öffneten sich, und die Passagiere

strömten mit schussbereiten Kameras heraus. Der Stellvertretenden Kommandantin der Mars-Expedition blieb nichts anderes übrig, als ihr öffentliches Lächeln aufzusetzen.

Doch bevor auch nur ein Foto von ihr gemacht werden konnte, riefen plötzlich alle durcheinander und zeigten auf den Mond. Jelena drehte sich um und sah gerade noch, wie er hinter dem gigantischen Schatten verschwand, der sich über den Himmel schob. Und zum ersten Mal in ihrem Leben fürchtete sie Gott.

Der Missionskommandant Mohan Kaleer stand auf dem Kraterrand und blickte über das Meer aus gefrorener Lava zum fernen, gegenüberliegenden Rand der Kaldera. Es war kaum möglich, den Maßstab der Szene zu erfassen oder sich die Gewalten vorzustellen, die hier getobt hatten, das wogende flüssige Gestein, das die Wälle und Terrassen geschaffen hatte, die sich vor ihm ausbreiteten. Doch alles, was er hier sah, war winzig im Vergleich zu jenem gewaltigen Vulkan, vor dem er in einem knappen Jahr stehen würde. Kilauea war lediglich ein maßstabgerecht verkleinertes Modell von Olympus Mons, und das Trainingsgelände hatte im Grunde nicht das Geringste mit der Wirklichkeit zu tun.

Er erinnerte sich an die berühmte Rede des Präsidenten der Vereinigten Staaten zu Anfang des 21. Jahrhunderts, in der er Kennedys Versprechen der Mondlandung aufgegriffen und verkündet hatte, dass dies das »Jahrhundert des Sonnensystems« sei. Bevor das Jahr 2100 angebrochen war, so hatte er zuversichtlich vorhergesagt, würden Menschen sämtliche größeren Himmelskörper besucht haben, die die Sonne umkreisten, und auf mindestens einem von ihnen dauerhaft leben können.

Die Strahlen der soeben aufgegangenen Sonne fingen sich in den Rauchschwaden, die aus den Rissen in der Lava strömten, und Dr. Kaleer fühlte sich an den Morgennebel erinnert, der sich im Labyrinth der Nacht sammelte. Ja, er konnte sich vorstellen, bereits auf dem Mars zu sein, ge-

meinsam mit seinen Kollegen aus einem Dutzend verschiedener Länder. Diesmal würde das Ziel von keiner Nation im Alleingang erreicht werden – und es hätte auch keine im Alleingang geschafft.

Er kehrte zum Hubschrauber zurück, als ihn eine Vorahnung, vielleicht eine Bewegung, die er aus dem Augenwinkel wahrgenommen hatte, innehalten ließ. Verdutzt sah er wieder in den Krater. Es dauerte eine Weile, bis er daran dachte, den Blick zum Himmel zu heben.

Dann erkannte Mohan Kaleer, genau wie im selben Augenblick Jelena Ljachowa, dass die Geschichte der Menschheit in eine völlig neue Phase eingetreten war. Die glänzenden Monstren, die jenseits der Wolken schwebten, in einer Höhe, die er sich nicht vorzustellen wagte, ließen die kleine Gruppe von Raumschiffen, die sich am Lagrange-Punkt versammelt hatten, wie primitive Einbäume erscheinen. Mohan hatte das Gefühl, dass er eine Ewigkeit in den Himmel starrte – während die ganze Welt zusah, wie sich die großen Schiffe in ihrer überwältigenden Majestät herabsenkten.

Er empfand kein Bedauern, als sein Lebenswerk in Bedeutungslosigkeit versank. Er hatte dafür gearbeitet, den Menschen zu den Sternen zu bringen. Und nun waren die Sterne – die unnahbaren, gleichgültigen Sterne – zu ihm gekommen.

Dies war der Moment, in dem die Geschichte den Atem anhielt und sich die Gegenwart von der Vergangenheit löste, wie ein Eisberg, der aus dem Gletscher brach und in einsamem Stolz seine Reise durch das Meer antrat. Alles, was die Menschen in vergangenen Zeitaltern erreicht hatten, zählte plötzlich nicht mehr. Nur ein einziger Gedanke pochte unablässig in Mohans Gehirn:

Die Menschheit war nicht mehr allein.